

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

KINO Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Administration: M. Huber, Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postcheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährlich (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 32

Jahrgang 1922

Inhaltsverzeichnis: Ein Gespräch mit Filmregisseur Lubitsch. — Kinoleute: Der Kunstmalers. — Hinter den Kulissen des Trickfilms. — Das Publikum als Mitschaffender. — Das ungeschriebene Gesetz. — Kinosophischer Briefwechsel. — Kreuz und Quer. — Letzte Meldungen. — Briefkasten.

Ein Gespräch mit Filmregisseur Lubitsch.

Von Dr. Kurt Sonnenfeld.

Wenn man den berühmten Berliner Filmregisseur Ernst Lubitsch fragt, ob die slawische Endung seines Namens vielleicht auf slawische Abkunft hindeute, so erklärt er in unverfälschtem Berlinerisch: „Nee, ich stamme aus einer deutschen Kaufmannsfamilie und bin mit echtem Spreewasser getauft“. Und zur Bekräftigung hält er seinen Paß hin, aus dem man tatsächlich ersehen kann, daß er im Jahre 1892 in Berlin geboren ist. Vor ungefähr 15 Jahren war er noch Lehrling in einem Stoffwarengeschäft und schwärmte heimlich fürs Theater.

„Aber ich begnügte mich nicht mit heimlicher Schwärmerei“, sagt er, „sondern nahm Unterricht bei dem Komiker Viktor Arnold, der mich zu Reinhardt brachte. In sieben Jahren, in denen ich bei Reinhardt grotesk-komische Rollen spielte, lernte ich den Reichtum und die Spannweite von Reinhardts Regiebegabung ermessen. Seine bloße Anwesenheit bei der Probe wirkte elektrifizierend, und wenn er vorn an der Rampe saß, so glaubten die Schauspieler vor einem Premierenpublikum zu spielen. Ich habe ihn fast niemals heftig gesehen; ruhig und zielbewußt kümmerte er sich um die kleinsten Einzelheiten, die er dem großen Zusammenhang dienstbar machte.

Damals spielte ich auch schon fleißig für den Film, und zwar in komischen Rollen. Wenn man von der Bühne zum Film kommt, so muß man sich eine andere Technik aneignen, die aber durchaus nicht geringer zu werten ist als die Technik des Sprechtheaters. Im Gegenteil: man kann beim Film viel weniger innerlich mogeln als auf der Bühne, da das Objektiv ein weit schärferer Beobachter ist als Auge und Ohr des Parkettpublikums. Die Berliner Schauspieler filmen heute keineswegs immer nur wegen des Geldes, sondern manchmal auch aus echtem künstlerischen Ehrgeiz. Daraus ist auch das sehr bemerkenswerte Niveau des deutschen Films zu erklären. Vor drei Monaten konnte ich mich in Newyork davon überzeugen, wie beliebt die deutschen Filme drüben sind, und es freut mich ganz besonders, daß der von mir inszenierte Film „Das Weib des Pharao“, der seit einem Vierteljahr im